Dr. Wolfgang Kramer
Haberlandstr. 6
10779 Berlin
Tel.: 0049 – (0)30 – 211 99 34
E-mail: dr.wolfgangkramer@alice-dsl.net
Home: www.wolfgang-kramer.net

Monday, 02.02.2009

Lecture at Mahidol Wittayanusorn School, Salaya:

Technologische Entwicklung und Globalisierung – eine philosophische Perspektive

Es geht in meinem Vortrag wesentlich um eine philosophische Erörterung der Technisierung und Globalisierung unserer Lebenswelt. Die Globalisierung wird dabei als eine Erscheinungsform, ein Symptom der Technisierung begriffen.

Die wesentliche Ursache der Globalisierung – so meine Grundthese – ist die digitale Revolution, insbesondere in den Kommunikations- und Transporttechniken.

Damit diese Zusammenhänge verständlich und nachvollziehbar werden, möchte ich vorab die drei Grundbegriffe, die im Vortrag immer wiederkehren, erklären: **Technokratie** – **Entmaterialisierung** – **Globalisierung.**

Der Begriff „Technokratie“ meint keineswegs die Herrschaft von Technokraten, sondern bedeutet, dass die gegenwärtige Welt wesentlich durch Technik konstituiert und zu einem universellen Mittel-Universum zusammengewachsen ist. **„Technokratie“ wird verstanden als Herrschaft einer verabsolutierten Technik, die zum eigentlichen Subjekt geworden**, demgegenüber Menschen zu Objekten degradiert

sind: „die Subjekte von Freiheit und Unfreiheit sind ausgetauscht. Frei sind die Dinge: unfrei ist der Mensch.“[1]

Technik ist also kein Subsystem und damit kein Mittel mehr zur Erreichung autonomer Zwecke, vielmehr ist die technische Umgestaltung der Lebenswelt derart fundamental, dass nur noch auf Kosten einer unstatthaften Verharmlosung gesagt werden kann, Technologie verändere die Welt. Angemessener hingegen ist vielmehr die Diagnose, dass Technologie inzwischen zur Welt schlechthin mutiert ist: an die Stelle von Welt ist nun Technik getreten.[2]

Von den beiden aktuellsten Zeitdiagnosen der Gegenwart wurde die technokratische Wirklichkeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts mit den Begriffen des „promethischen Gefälles“ (Günther Anders) und der „Simulation“ (Jean Baudrillard) beschrieben.[3] Was dies im einzelnen bedeutet, werde ich später konkret ausführen.

Der Begriff Entmaterialisierung steht für die Tatsache, dass Erfahrungen immer ausschließlicher technisch vermittelt und damit in ihrem Inhalt und in ihrer Bedeutung für den Menschen grundlegend verändert werden. Die durchgreifende Mediatisierung der Gesellschaft hat unweigerlich zur Folge, dass ein differenziertes Wahrnehmungs- und Erfahrungspotential gegenüber einer vielfältigen handgreiflichen Dingwelt verloren geht.

„Entmaterialisierung“ ist also gleichbedeutend mit dem Verlust von Erfahrung in einer technisch bestimmten Welt.

---

[1] Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1, München 1983, S. 33.

[2] Vgl. Jean Baudrillard, Die Fatalität der Moderne. Ein Interview, in: Gerd Bergfleth et al., Zur Kritik der palavernden Aufklärung, München 1984, S. 133–144, hier: S. 135

[2] Vgl S. 4 ff.

Der Begriff der „Globalisierung“ beschreibt den Prozess der zunehmenden internationalen Verflechtung in allen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt, Kommunikation etc.). Diese Intensivierung der globalen Beziehungen geschieht auf der Ebene von Individuen, Gesellschaften, Institutionen und Staaten. Der Begriff der „Globalisierung“ wurde zunächst in den Sozialwissenschaften geprägt. 1961 taucht „Globalization“ erstmals in einem englischsprachigen Lexikon auf.

Den wirtschaftspolitischen Begriff der „Globalisierung“ prägte 1983 Theodore Levitt (1925-2006), ein deutscher Emigrant und ehemaliger Professor an der Harvard Business School mit dem Artikel „The Globalisation of Markets“ in der Harvard Business Revue. Innerhalb des deutschsprachigen Raumes verbreitete sich diese Bedeutung des Terminus’ nach 1993 in der öffentlichen Debatte.

Eine andere, weniger gebräuchliche Bezeichnung ist Mondialisierung (nach dem im Französischen bevorzugten Begriff „Mondalisation“: „Le monde“ heißt „die Welt“). Einige Autoren bezeichnen den beschriebenen Prozess nicht als Globalisierung, sondern als Entnationalisierung oder Denationalisierung, um den Macht- und Bedeutungsverlust des Nationalstaates im Zuge der Globalisierung zu beschreiben.

Die Globalisierung wurde schon lange, bevor es diesen Begriff gab, diskutiert. So benutzte Karl Jaspers (1883-1969) in seiner Kulturkritik „Die geistige Situation der Zeit“ (1932) den Begriff „Planetarisch“: „Als technische und wirtschaftliche scheinen alle Probleme planetarisch zu sein.“ Mit der Vereinheitlichung des Planeten habe ein Prozess der Nivellierung begonnen, „den man mit Grauen erblickt“.

Jaspers erkennt ein Merkmal, hinsichtlich dessen sich die Globalisierung seiner Zeit von anderen unterscheidet: Die Erde sei nicht nur zu einer Verflechtung seiner Wirtschaftsbeziehungen geworden, sondern der Weltkrieg sei der erste Krieg gewesen, in dem die gesamte Menschheit engagiert war. Die Kulturen verteilten sich über die Welt, aber

schon schlüge der erste „Rausch der Raumerweiterung“ in ein „Gefühl der Weltenge“ um.

Soweit zur Klärung der drei Begrifflichkeiten.

Ich möchte an dieser Stelle zurückkommen auf Günter Anders und Jean Baudrillard und die Bedeutung der beiden Zeitdiagnosen des ´prometheischen Gefälles´ und der ´Simulation´ explizieren.

Der Name für die technokratische Verfaßtheit der Wirklichkeit ist bei Günther Anders das „prometheische Gefälle“, das einen Riß im menschlichen Subjekt bezeichnet: die geistigen und technischen Kompetenzen des Wissens und Herstellens haben sich gegenüber den Vermögen des Vorstellens, Fühlens und Verantwortens derart emanzipiert, daß ihr ehedem bestehender integraler Zusammenhang zerrissen ist. Die Menschen haben sich eine künstliche Welt geschaffen, deren Komplexität und Größe ihre Auffassungskraft übersteigt.

Das ´prometheische Gefälle´, von dem Günter Anders in einem Interview sagte, es sei sein wichtigster Gedanke überhaupt, der die summa seiner Philosophie ausmache[4], besteht prioritär in der immer größer werdenden Diskrepanz zwischen den menschlichen Kompetenzen des Herstellens und der weit dahinter zurückbleibenden Fähigkeit, sich die Immensität der hergestellten Welt vorstellen und begreifen zu können.

Prometheisch nennt Anders diese Differenz deshalb, weil sie zum Ausdruck bringen soll, daß der Mensch als Vorstellender und Fühlender seinen ´prometheischen´ Leistungen, d.h. dem ´Prometheus in sich selbst´ nicht gewachsen und er von daher ´kleiner als er selbst´ ist.

[4] Vgl. Elke Schubert (Hrsg.), Günter Anders antwortet, Interviews und Erklärungen, Berlin 1987, S.43 und S. 104 ff.

Anders hat das ´prometheische Gefälle´ ins Zentrum seiner Theorie gestellt: Fühlen und Machen, Vorstellen und Herstellen, Gewissen und Wissen, Seele und Geist klaffen im technologischen Zeitalter immer weiter auseinander. Diese Kluft wird auch deshalb immer tiefer, weil Zeit als Vermittlungsinstanz technologisch minimiert wird: es verbleibt überhaupt keine Zeit mehr, sich die hergestellte Welt noch vorstellen zu können.

Der prometheische Riß hat zur Folge, dass Menschen nicht mehr in der Lage sind, zu begreifen, was geschieht und nicht mehr wissen, was sie tun:

> ´Die Vernichtung einer Großstadt können wir heute ohne weiteres planen… und durchführen. Aber diesen Effekt vorstellen, ihn auffassen, können wir ganz unzulänglich.´
>
> ´Ermorden können wir tausende; uns vorstellen vielleicht zehn Tote; beweinen oder bereuen aber höchstens einen.´[5]

Das ´prometheische Gefälle´ aktualisiert den paradoxalen Sachverhalt, demzufolge eine Steigerung von Wissen und Macht mit einer Zunahme von Unwissen und Ohnmacht einhergeht: die Menschheit ist allmächtig in ihrem Wissen und Herstellen, also in der Produktion, zugleich jedoch ohnmächtig hinsichtlich ihres Vorstellens und Fühlens.

Ebenso wie bei Anders das „prometheische Gefälle“ im Zentrum seiner Philosophie steht, so bildet bei Jean Baudrillard die Simulationstheorie das Kernstück seines Denkens. „Simulation“ ist Ausdruck eines verallgemeinerten Reproduktionsprinzips, einer totalen Reproduzierbarkeit von „Wirklichkeit“. Der Simulationsbegriff bezeichnet die Ununterscheidbarkeit zwischen „Wirklichkeit“ und ihrer

[5] Günter Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Band 1, a.a.O., S. 267

Inszenierung durch technische Medien: eine künstliche Welt ohne Ursprung, ohne Referenz, ohne Differenz. „Simulation“ ist die Form einer sozialen Pathologie, die in der technokapitalistischen Ära zur dominierenden Wirklichkeitserfahrung geworden ist.

Dies bedeutet konkret, dass die Wirklichkeit als Vorbild von ihrer medialen Inszenierung als Abbild (Nachbild) tendenziell nicht mehr unterscheidbar ist und alle Primärerfahrung unmöglich geworden ist.

Das charakteristischste Merkmal an den Simulationsprozessen ist das unentscheidbare, die Annullierung der Differenz.

Die Simulationswirklichkeit ist eine undifferenzierte, ´eindimensionale´ Welt ohne Referentiale, in der sich die ehedem bestehenden Oppositionen zwischen Subjekt-Objekt, Ursache-Wirkung, Mittel-Zweck, Real-Imaginär, Wesen-Erscheinung, Oberfläche-Tiefe, Original-Kopie, Immanenz-Transzendenz, Medium-Botschaft auflösen und in sich zusammenfallen. Keineswegs bleibt die ´Simulation´ auf in sich abgeschlossene Räume begrenzt, vielmehr diagnostiziert Baudrillard einen universellen Simulationszusammenhang.

Die Grundthese meines Vortrages ist, dass nicht mehr nur und vielleicht sogar nicht mehr prioritär die Politik die Welt verändert, sondern dass immer nachhaltiger von Wissenschaft und Technik eine weltverändernde Wirkung ausgeht. Dies bedeutet, dass elementare Bereiche der Daseins- und Zukunftsgestaltung nicht mehr nur und nicht mehr wesentlich in den Parlamenten entschieden wird, sondern in den Labors und Konstruktionsbüros.

Die hier formulierte These lässt sich wie folgt kurz zusammenfassen: Mit Wissenschaft und Technik leben wir zunehmend in einer fiktiven, abstrakten, entsinnlichten und überkodierten Welt, die uns immer fremder wird. Diese These werde ich im folgenden begründen: Wir können auf allen

gesellschaftlichen Ebenen beobachten, dass die Technik immer nachhaltiger den Alltag der Menschen bestimmt (Maschinen überall: Fotografie, Film, Fernsehen, Video, Handy, Computer, das Auto, im Bereich der Arbeit: Fließbänder, Fabrikhallen, die fast ohne Menschen auskommen, Geldabheben an den Geldautomaten, Telebanking am Computer, Tickets kaufen im Internet.) Tendenziell bricht der öffentliche Bereich weg, die Öffentlichkeit findet heute immer weniger im Raum und immer häufiger am Bildschirm statt. Auf diese Weise wird das Verhältnis des Menschen zur Welt grundlegend verändert. Diese Veränderung vollzieht sich dergestalt, dass immer mehr Dinge und Apparaturen zwischen den Menschen und die Welt eindringen, so dass Wirklichkeit vollständig mediatisiert wird. Unmittelbare Realität als Vermittlung von Stofflichkeit, Materie und Widerständigkeit wird zunehmend unerfahrbar.

Die Tatsache, dass Erfahrungen immer ausschließlicher technisch vermittelt werden, hat zur Folge, dass sie in ihrem Inhalt und in ihrer Bedeutung für den Menschen grundlegend verändert werden. Auf diese Weise geht ein differenziertes Wahrnehmungs- und Erfahrungspotential gegenüber einer vielfältigen, handgreiflichen Dingwelt verloren.

Dieser Erfahrungsverlust erreicht mit dem Computer eine neue Dimension, denn mit dem Computer ist es möglich geworden, einzelne Medien (Photographie, Film, Fernsehen, Video, Gentechnik) zu einem universellen und multifunktionalen Medienverbundsystem zusammenzuschließen. Vor diesem Hintergrund hat das Entmaterialisierungsgeschehen eine qualitativ neue Dimension erreicht, die darin besteht, dass es nun kein Jenseits der Medien mehr gibt. Es ist die Totalität der Mediatisierung, die das Moment der Vermittlung in einen Schein von Unmittelbarkeit aufhebt. Die gegenwärtige Gesellschaft ist demzufolge durch einen immensen Erfahrungs- und Wirklichkeitsverlust gekennzeichnet.

Das traditionelle Realitätsverständnis konstituierte sich vor dem Hintergrund eines anthropologischen, naturalen Raum-Zeit-Zusammenhanges unmittelbarer Welterfahrung. Mit den

verschiedenen Reproduktionstechnologien aber ist inzwischen eine grandiose Verbildlichung und Verzeichnung der Welt eingeleitet worden. An die Stelle der Wahrnehmung einer unmittelbaren, primär gegebenen Wirklichkeit, ist nunmehr die Wahrnehmung einer sekundären und tertiären Wirklichkeit aus Zeichen, Bildern und Codes getreten, die ihren referentiellen Bezug zu einer dahinter gelegenen Ausgangsrealität mehr und mehr verliert. In diesem Sinne lässt sich sagen, dass die referentielle Wirklichkeit zugunsten einer referenzlosen Medienrealität verschwindet, in der Bildwelten erzeugt werden, die real-weltlich kein Vor-bild mehr haben.

Mit dem digitalen Medienverbundsystem ist es möglich geworden, die Ortsbindung aufzuheben und den Raum überflüssig werden zu lassen. Auf diese Weise wird Teilnahme ohne Anwesenheit ermöglicht, ein sofortiges Gegenwärtigsein allen Geschehens.

In Arbeit wie Freizeit werden die Menschen künftig fast ausschließlich von Bildern und Bildschirmen umgeben sein. Da sich der gesamte Lebensprozeß dann größtenteils nicht mehr in den weltkonstituierenden Realien Raum und Zeit vollzieht, wird die öffentliche Sphäre und mit ihr die äußere und wirkliche Welt unwiderruflich zerfallen. Raum und Zeit werden tendentiell durch Omnipräsenz des Menschen und Simultaneität der Ereignisse substituiert. Die technokratische Gesellschaft verwirklicht in ihrem fortgeschrittenen Stadium eine „planetarische Instantaneität“ (Virilio), die den Menschen auf den Status eines passiven Zuschauers reduziert.

Alles dasjenige, was ehedem als „Wirklichkeit“ gegolten hat: die Natur und ihre Erscheinungen, die Welt der realen Dinge und ihre sinnliche Erfahrung, wird in der Tendenz vollständig absorbiert und entmaterialisiert. Es zeigt sich heute, dass es im Grunde nichts mehr gibt, was der technischen Reproduktion von Wirklichkeit (wie sie seit Ende des vorletzten Jahrhunderts von der Photographie eingeleitet und über den Film, das

Fernsehen und Video bis hin zum Computer und der Gentechnik eine fortschreitende Intensivierung erfahren hat) noch entgehen könnte. Momentaner Höhepunkt der Entmaterialisierung scheint die Technik des Klonens zu sein, die nun auch nicht mehr davor zurückschreckt, lebendige Kopien von Menschen herzustellen.

Der Kulturphilosoph Odo Marquard hat einen solchen, durch Technik erzeugten Erfahrungsverlust mit einem Weltverlust des Menschen gleichgesetzt.

Odo Marquard spricht in diesem Zusammenhang von einer „tachogenen Weltfremdheit“ des Menschen, die dadurch entstehe, daß aufgrund der immensen Neuerungsgeschwindigkeit bisher gemachte Erfahrungen immer schneller veralten und entwertet werden und immer weniger von dem, was war, auch künftig noch sein wird:

> „Erfahrung ist das – wohl einzige – Gegenmittel gegen Weltfremdheit: aber jetzt greift sie nicht mehr. Weil heutzutage das Vertraute immer schneller veraltet und die künftige Welt zunehmend anders sein wird als die von uns erfahrene bisherige Welt, wird – für uns, die modernen Menschen – die Welt fremd, und wir werden weltfremd ... Niemals zugleich – das liegt am modernen Siegeszug der Erfahrungswissenschaften – gab es soviel neue Erfahrungen wie heute. Aber wir machen sie nicht mehr selbst, sondern andere machen sie für uns.“[6]

Der von Marquard hier konkretisierte Erfahrungsverlust, der Entzug von erlebbarer, fühlbarer Wirklichkeit verstärkt das weitverbreitete Gefühl des Abgetrenntseins des Menschen, die

---

[6] Odo Marquard, Zeitalter der Weltfremdheit? Beitrag zur Analyse der Gegenwart, in: Hans-Ludwig Ollig (Hrsg.), Philosophie als Zeitdiagnose. Ansätze der deutschen Gegenwartsphilosophie, Darmstadt 1991, S. 81–95, hier: S. 86. Vgl. auch: Odo Marquard, Apologie des Zufälligen, Stuttgart 1986, S. 76–97.

sprichwörtliche „Einsamkeit in den Großstädten“, die Kontaktarmut und weitverbreitete Unfähigkeit von Menschen, sich den sozialen Kontakt zu verschaffen, den sie für ihr persönliches Wohlergehen benötigen. Mit dem Fernsehen und dem Computer treten an die Stelle realer Wahrnehmungs-, Aktions- und Erfahrungsmöglichkeiten im Umgang mit Menschen und Materie zunehmend Prozesse der entmaterialisierten Wahrnehmung.

- Wir befinden uns gesamtgesellschaftlich in einem Prozeß fortschreitender Beschleunigung. Die Veränderungsgeschwindigkeit hat extrem zugenommen.
- Die Innovationszyklen technischer Erfindungen werden immer kürzer.
- Alle zwei Jahre verdoppelt sich das Weltwissen.
- 95% aller Wissenschaftler, die je gelebt haben, leben noch immer,d.h. sie leben in unserer Zeit.
- Zunehmende A-synchronisiertheit zwischen unserer Kultur, in der alles immer schneller gehen soll und muß und dem alten Menschen, bei dem alles immer langsamer geht.

Was geht in unserer technokratischen Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts darüber hinaus verloren:

- Die Schrift
- Die Sprache zugunsten einer Kommunikation mit Bildern
- Die Über-Informatisierung neutralisiert den Informationsgehalt der Botschaften: die Information selbst wird zum Verschwinden gebracht.

Die extreme Beschleunigung der Lebensvollzüge artikuliert sich auch im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen: Vielzahl und Tempo der Interaktionen lassen Beständigkeit und Dauer nicht mehr zu. Die Vielgestalt der Reize durch Informationen, Bilder, Waren, Menschen, Gefühle lassen sich geistig und emotional nicht mehr abarbeiten. Die Folge einer

solchen Reizüberflutung ist gerade nicht Betroffenheit, sondern Indifferenz und Beliebigkeit.

Die Informatisierung der Gesellschaft erzeugt des weiteren eine immer größer werdende Armut an Zeit. Die Massenmedien zerstören Muße durch Zerstreuung und konstituieren den Status des Konsumenten. Muße als eine innere Aktivität, eine aktive Rezeptivität, als ein Vorgang der Auswahl und Konzentration, der Versenkung und Aneignung von als bedeutsam erkannter Dinge und Menschen geht dabei verloren.

Paradoxie der gegenwärtigen Zeit: „Je mehr Zeit wir einsparen (durch die Maschinen), umso weniger Zeit haben wir."

Dietmar Kamper

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Gemeinsamkeit technischer Medien darin besteht, dass sie Teilnahme ohne Anwesenheit ermöglichen, damit die Ortsbindung aufheben, den Raum überflüssig werden lassen und die Zeit immer weiter minimieren. Überall wird der Mensch künftig ausschließlich von Bildern und Bildschirmen umgeben sein, was zur Folge hat, dass die Öffentlichkeit zerfällt und mit ihr die äußere und wirkliche Welt.

„Es gibt kein „dort" mehr, alles ist „hier" – und wenn alles hier ist, gibt es keinen Raum mehr". [7]

„Da wir von Wegen unabhängig wären, da alles „da" wäre, würde es keine Distanzen geben: also wären wir raumlos. Da wir auf Tun, Machen oder Warten nicht angewiesen wären, da alles „im Nu" geschähe, würde es keinen Verzug geben: Also wären wir zeitlos."[8]

---

[7] Günter Anders, Der Blick vom Mond. Reflexionen über Weltraumflüge, München 1994 (1970), S. 131

[8] Ders. Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2. Über die Zerstörung des Leben im Zeitalter der III. industriellen Revolution, München 1981, S. 335

Eine weitere grundlegende Diagnose unserer Zeit:

Durch Wissenschaft und Technik hat die Menschheit einen „**Allmachtsstatus“** erlangt, den ehedem nur ein Gott innehatte:

Die Fähigkeit ex nihilo, quasi aus dem Nichts gentechnisch neues Leben zu schaffen oder bestehendes Leben zu verändern, was zur Folge haben kann, dass wir dabei sind, den Menschen, wie wir ihn bislang kannten zu überwinden: „transhumane Expansion“.

Die Anthropologie (Lehre vom Menschen) glaubte immer sagen zu können, was der Mensch im Wesen. Wird sie dies mit Blick auf die gentechnische Menschenkonstruktionen noch sagen können?

Bereits mit dem Abwurf der ersten Atombombe am 06. August 1945 hat die Menschheit einen **„negativen Allmachtsstatus“** erlangt, nämlich atomtechnisch alles Leben auf Erden als Ganzes auszulöschen, eine Fähigkeit, die es zuvor noch niemals gegeben hatte.

Warum technisieren wir uns immer weiter? Warum üben die neuesten Gadgets eine solch hohe Attraktivität auf uns aus?

- In einem oberflächlichen Sinne: damit wir es leichter haben: Technik erleichtert unser Leben.

- Der tiefergehende Grund aber besteht darin, dass wir nicht mehr sterben wollen. Wir wollen Unsterblichkeit herstellen, auch wenn wir diesen Zustand niemals erreichen können. Gleichwohl steht uns mit der Gentechnologie ein Instrumentarium zur Verfügung, mit dem wir dem gesteckten Ziel in kleinen Schritten immer etwas näher kommen.

Der französische Medienphilosoph und Architekt Paul Virilio dokumentiert in seinen Analysen die Zerstörung des naturalen Raum-Zeit-Zusammenhangs unter dem Einfluß einer sich verselbständigenden Beschleunigung.

Virilio beschreibt die Transformation einer geographisch geordneten, substantiellen Raumordnung zu einer technologisch bestimmten Zeitordnung und konstatiert dabei den Verlust von Welt als Boden, Entfernung und Materie. Die ständig sich steigernde Geschwindigkeit bewirkt eine Deterritorialisierung, in der die Menschheit nicht mehr wesentlich mit Materialitäten, sondern zunehmend mit Virtuellem und Immateriellem konfrontiert wird.[9]

Der geographische Raum wird von Virilio als substantiell und stofflich charakterisiert. Er besitzt Volumen und Ausdehnung, Schwerkraft und Gewicht. Er ist opak und intransparent. Er verbindet nicht, er trennt, fördert Abgrenzung und Abgeschlossenheit. Die Unterbrechungen teilen den Raum in unverwechselbare Orte mit einem besonderen Hier und Jetzt. Sie erzeugen Heterogenität und Vielfalt, aber auch Distanz und Isolation.[10]

Dem geographischen Raum ist eine bestimmte Form von Zeit zugeordnet: die historische oder extensive Zeit, die Virilio zufolge gegenüber dem Raum die abhängige Variable darstellt. Die historische Zeit ist Zeit, die andauert, die eingeteilt und organisiert wird, die sich entfaltet und auf diese Weise auch als „Grenze der Bewegung“ und als Garant für Beständigkeit und Dauer fungiert.[11]
Virilio beschreibt nun, wie mit der Revolutionierung im Transport- und Kommunikationswesen der geographische Raum und mit diesem die historische Zeit mehr und mehr

---

[9] Vgl. Paul Virilio, Rasender Stillstand, München 1992, S. 131f.

[10] Vgl. Paul Virilio und Silvère Lotringer, Der reine Krieg, Berlin 1984, S. 117.

[11] Vgl. ebenda, S. 73, S. 100.

zugunsten einer neuen Konfiguration verschwinden: dem Geschwindigkeitsraum, in dem die Entfernungen schrumpfen und alles gleich nah wird. Der Globus verwandelt sich in ein Kontinuum, in welchem es keine Grenzen, keine Distanzen und keine Differenzen mehr gibt. Die technologische Geschwindigkeit erfordert nicht bloß die Abwesenheit von Hindernissen, sondern die Abwesenheit von Materie schlechthin. Die fortgeschrittenen Technologien streben nach völliger Transparenz, nach Aufhebung von Schwerkraft und Gewicht.[12]

Eine unmittelbare Konsequenz des Verlustes von Raum und Zeit ist das Phänomen der Globalisierung.

Globalität ist das besondere Merkmal der neuen Technologien, die in Anspruch und Wirkungsweise nicht mehr räumlich begrenzbar sind und die die Welt nun endgültig in ein „globales Dorf“ (McLuhan) verwandeln.

Die Technisierung unserer Lebenswelt impliziert die Notwendigkeit zur Globalisierung der Produktion, der Ökonomie, der Kommunikation. Die Folgen dieser Entwicklung sind noch kaum absehbar: veränderte weltwirtschaftliche Bedingungen, grundlegende Wandlung der nationalen Arbeits- und Sozialbeziehungen, verschärfte weltweite Konkurrenz, eine galoppierende Pluralisierung in allen Bereichen, eine wuchernde Vervielfachung von Informationen, Bildern, Austausch.
Wir leben in einer Zeit, in der die Geschwindigkeit in allen Lebensbereichen ständig zunimmt. Immer mehr Menschen erleben die globalisierte Gegenwart als bedrohlich und undurchschaubar.
Eine unmittelbare Manifestation der neuen Technologien im Bereich der Produktion und Kommunikation ist die Globalisierung bzw. Transnationalisierung der Weltökonomie,

[12] Vgl. Paul Virilio, Fahren, fahren, fahren ... Berlin 1978, S. 44f., und Ders., Geschwindigkeit und Politik, Berlin 1980, S. 177ff.

welche sich in den einzelnen nationalen Volkswirtschaften massiv auswirkt.

So ist seit einigen Jahren zu beobachten, dass Konzerne der westlichen Industrieländer immer mehr Auslandsinvestitionen zum Zwecke der Produktionsauslagerung tätigen, vorzugsweise in „Entwicklungsländern“ oder in den Staaten Osteuropas, in denen die Beschäftigungskosten z. T. nur ein Bruchteil des inländischen Niveaus ausmachen.[13]

Dies bedeutet konkret, dass die Investitionen, Produktionskapazitäten und Beschäftigungszahlen der großen Unternehmen im Inland stagnieren oder gar zurückgehen.

In der Folge führt dies zu einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit und einer daraus resultierenden Finanzkrise des Staates, denn Kurzarbeit, inländische Produktionsrückgänge und höhere Arbeitslosenzahlen bedeuten verringerte Besteuerungsmöglichkeiten der Unternehmen, geringere Einnahmen und höhere Ausgaben des Staates.

Für die Produktionsverlagerungen lassen sich drei Hauptbedingungen ausmachen:

Erstens steht in den Billiglohnländern ein praktisch unerschöpfliches Potenzial disponibler, billiger Arbeitskräfte zur Verfügung.

Zweitens ist die Fragmentierung des Produktionsprozesses derart weit fortgeschritten, dass die meisten der anstehenden fragmentarischen Teilarbeiten von niedrig qualifizierter Arbeitskraft ausgeführt werden kann.
Drittens existieren Transport- und Kommunikationstechnologien, die es ermöglichen, dass Voll-

[13] Vgl. Claus Offe: Vollbeschäftigung? Zur Kritik einer falsch gestellten Frage, a. a. O., S. 798f.

und Teilfertigungen an beliebigen Standorten weltweit vorgenommen werden können.[14]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Technisierung unserer Lebenswelt, insbesondere im Bereich der Kommunikations- und Transporttechniken, die Voraussetzung der modernen Globalisierung darstellt. Insbesondere das Fernsehen und das Internet sind daher als die Symbole dieser Globalisierung anzusehen.

Des weiteren lässt sich konstatieren, dass die moderne Globalisierung die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hat. Zu kritisieren ist insbesondere die Tatsache, dass sich die Globalisierung auf Märkte und Geschäftsbeziehungen konzentriert, die Globalisierung von Menschenrechten, Arbeitnehmerrechten, ökologischen Standards oder Demokratie aber unberücksichtigt bleiben. Die Bürger in den einzelnen Ländern haben im Vergleich zu Lobbygruppen der Wirtschaft einen immer weiter schwindenden Einfluss.

Zwar gibt es durchaus einige Globalisierungsgewinner. Zu diesen gehören sicherlich China, Indien, und die fünf ´Tigerstaaten` Südkorea, Thailand, Malaysia, Singapur und Indonesien, während insbesondere die Länder Afrikas und Lateinamerika zu den großen Verlierern gehören.
Insgesamt jedoch lässt sich aufgrund von Langzeituntersuchungen nachweisen, dass die weltweite Ungleichverteilung der Einkommen in den letzten vier Jahrzehnten stark zugenommen hat.
Demnach erzielten im Jahr 1960 die unteren 20% 2,3% der Einkommen, während die oberen 20% 70,2% der Einkommen erzielten.
Im Jahr 1989 erzielten die unteren 20% einen Einkommensanteil von 1,4%, die oberen 20% hatten einen Anteil von 82,7%.

---

[14] Vgl. Thomas Gil: Sozialphilosophie der Arbeit, Stuttgart 1997, S. 70.

Im Jahre 1997 verdienten die unteren 20% nur noch 1,2% der Einkommen, während die oberen 20% einen Anteil von 89% erreichten (vgl. Karoly Henrich, Globale Einkommensparitäten und –polaritäten 2004, in: http://opus.zbw-Kiel.de/volltexte/2005/2673/pdf/Papier6004.pdf).

Literaturliste:

Anders, Günter: Die Antiquiertheit des Menschen, Band 1 und 2, München (1981 und 1983)

Ders.: Der Blick vom Mond. Reflexionen über Weltraumflüge, München 1994 (1970)

Baudrillard, Jean: Der symbolische Tausch und der Tod, München 1982 (frz.: 1975)

Baudrillard, Jean: Die Fatalität der Moderne. Ein Interview, in: Gerd Bergfleth et al., Zur Kritik der palavernden Aufklärung, München 1984

Gil, Thomas: Sozialphilosophie der Arbeit, Stuttgart 1997

Marquard, Odo: Zeitalter der Weltfremdheit? Beitrag zur Analyse der Gegenwart, in: Hans-Ludwig Ollig (Hrsg.), Philosophie als Zeitdiagnose. Ansätze der deutschen Gegenwartsphilosophie, Darmstadt 1991

Ders: Apologie des Zufälligen, Stuttgart 1986

Offe, Claus: Vollbeschäftigung? Zur Kritik einer falsch gestellten Frage, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Heft 12, Dezember 1995

Virilio, Paul: Rasender Stillstand, München 1992

Ders.: Geschwindigkeit und Politik, Berlin 1980

Ders.: Fahren, fahren, fahren ... Berlin 1978

Virilio, Paul und Lotringer, Silvère: Der reine Krieg, Berlin 1984